

Die Odyssee der bunten Königin

Die Amerikaner entdeckten im April 1945 den Nazi-Schatz in der Kali-Grube in Merkers. Dazu gehörten auch viele wertvolle Kulturgüter aus den Berliner Museen – unter anderem die Nofretete. Kunsthistorikerin Tanja Bernsau folgte ihrer Spur (zweiter Teil).

Von Ilga Gäbler

Ich war einfach fasziniert von ihr“, schwärmt Ingeborg Häuser von jenem Moment, als sie der weltbekannten Nofretete erstmals gegenüberstand. Mittlerweile ist das 58 Jahre her. Die Bad Salzungerin, die demnächst ihren 80. Geburtstag feiert, begegnete der berühmten Ägypterin 1956. 47 Zentimeter groß und 3300 Jahre alt war die schöne Königin der Blickfang einer Ausstellung im Landesmuseum im hessischen Wiesbaden. „Zu dieser Zeit konnte man noch problemlos mit dem Zug vom Osten in den Westen fahren“, erzählt Ingeborg Häuser, die ihre Verwandten in Wiesbaden besuchte. „Ich hatte noch nicht von der Nofretete gehört.“



Tanja Bernsau.

Geschweige denn davon, dass die wertvolle Kalksteinplastik, nur wenige Kilometer von Bad Salzungen entfernt, im Merkerser Kalibergwerk in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs versteckt worden war. Als Ingeborg Häuser in unserer Zeitung über die „Monuments Men“ und George Clooneys Film liest, erinnert sie sich wieder an diese Begebenheit.

Wie aber kam Nofretete in jenen turbulenten Apriltagen 1945 vom thüringischen Merkers ins hessische Wiesbaden? Kunsthistorikerin Tanja Bernsau kann darüber Auskunft geben. Sie schrieb ihre Doktorarbeit über die Monuments Men, jene anglo-amerikanischen Kunstschutz-Offiziere, die im Zweiten Weltkrieg europäische Kulturgüter vor der Zerstörung retten wollten. Drei dieser Denkmal-Männer wurden kurz vor Kriegsende auch nach Merkers im heutigen Wartburgkreis gerufen. Die Amerikaner hatten dort tief unter der Erde Kulturgüter der Berliner Museen sowie die Gold- und Devisenbestände der Reichsbank aufgestöbert. Es waren George Stout, der Leiter der

Kunstschützer, seine Mitarbeiter Robert Posey und Lincoln Kirstein, die den spektakulären Fund begutachteten und dessen Abtransport organisierten. Tanja Bernsau folgte nicht nur der Spur der Monuments Men, sie erforschte auch, was aus den Kunstwerken wurde.

Doch zurück nach Merkers. Die US-Soldaten holen Gold, Geld und Kunst in einer streng geheimen Aktion aus dem Schacht. Während des Abtransports verhängen sie eine Ausgangssperre. Kein Bürger darf sich im Dorf blicken lassen. Die ersten der 32 Zehn-Tonnen-Laster rollen am 14. April 1945 – voll beladen mit Schätzen – vom Werksgelände der damaligen Kasseler Wintershall AG. Flugzeuge kreisen über dem Tross. Zudem sichert eine motorisierte Infanterie-Eskorte die kostbare Fracht ab.

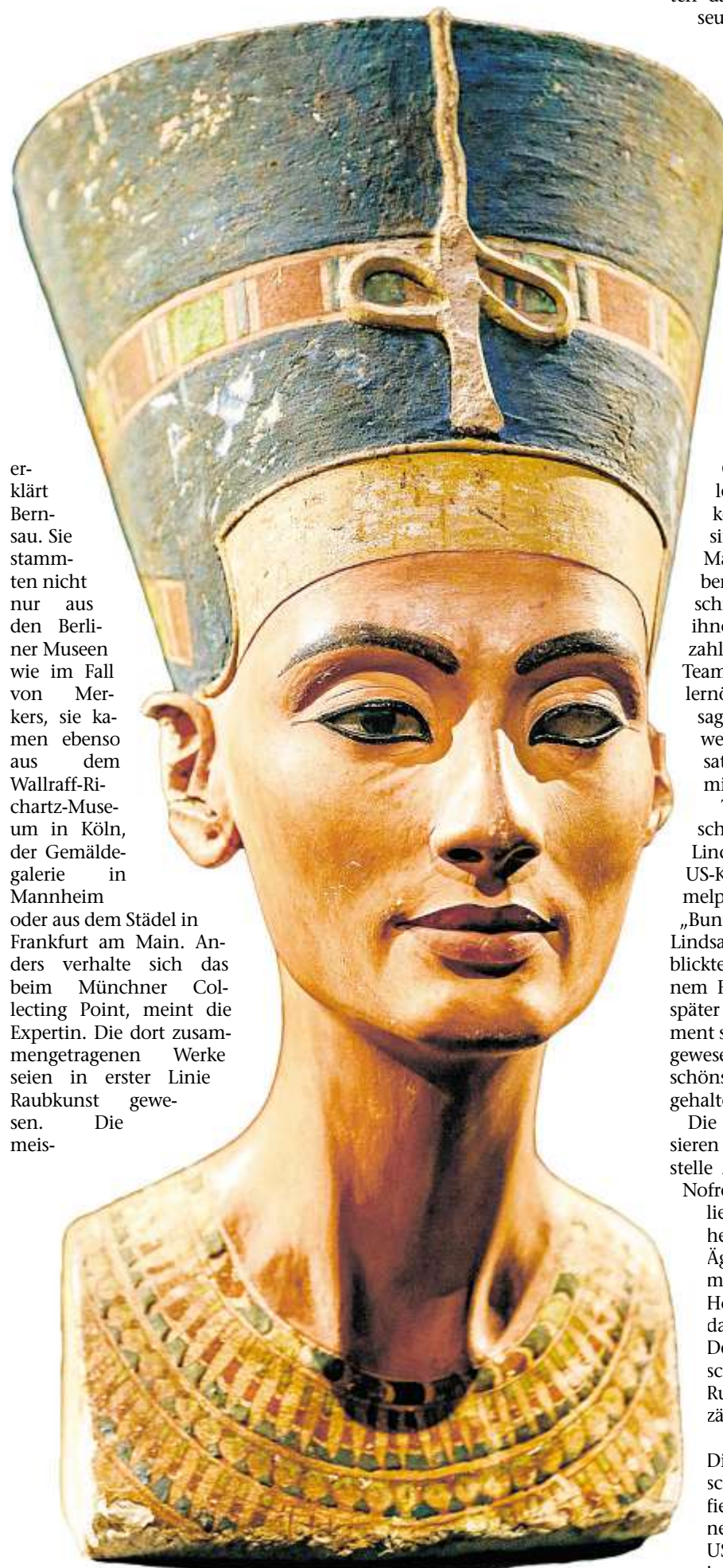
Immer wieder kursieren Gerüchte um den Nazi-Schatz. Auf dem Weg nach Frankfurt soll plötzlich einer der Laster verschwunden sein. Andere

Quellen berichten gar von drei „umgelenkten“ Lkw. Ebenso soll so manches Souvenir ins Sturmgepäck der GIs gewandert sein. Aber auch das gab es: US-Weltkriegs-Veteran Robert Thomas kehrt viele Jahre später über den großen Teich nach Merkers zurück. Dabei hat er zwei kostbare Bücher aus dem 16. Jahrhundert. Als 18-jähriger Soldat

hatte er sie aus dem Schacht im hessischen Ransbach – unweit von Merkers – mitgehen lassen. Inzwischen ist er weit über 80 und meint: Die Bücher sollen dorthin, wo sie hingehören.

Über die Ankunft der Kunstgüter in Frankfurt am Main schreibt Robert Edsel, der Autor des Buches „Monuments Men“: „Auf Stouts Liste waren 393 Gemälde (noch nicht in Kisten verpackt), 2091 Kartons mit Grafiken, 1214 Körbe und 140 Textilien verzeichnet, die den Großteil der preußischen Staatssammlung darstellten.“ Nach mehr als fünf Stunden Fahrt ab Merkers stoppt der Konvoi vor dem Reichsbankgebäude in Frankfurt. Dort ist erst einmal Zwischenstation für die Kunstwerke.

Doch schon bald geht die Reise weiter nach Wiesbaden, ins Landesmuseum. Da hat die US-Army einen jener „Collecting Points“ – sogenannte Sammelpunkte – eingerichtet. Beim Gros der dort eingelagerten Kunstwerke habe es sich weniger um Beutekunst der Nazis gehandelt, sondern um deutschen Museumsbesitz,



erklärt Bernsau. Sie stammen nicht nur aus den Berliner Museen wie im Fall von Merkers, sie kamen ebenso aus dem Wallraff-Richartz-Museum in Köln, der Gemäldegalerie in Mannheim oder aus dem Stadel in Frankfurt am Main. Anders verhalte sich das beim Münchner Collecting Point, meint die Expertin. Die dort zusammengetragenen Werke seien in erster Linie Raubkunst gewesen. Die meis-

ten davon sollten das „Führermuseum“ schmücken, das Hitler im österreichischen Linz plante.

Wie viele Kulturgüter strandeten nun eigentlich in Wiesbaden? Tanja Bernsau zuckt mit den Schultern. Auf eine Zahl will sich die Kunsthistorikerin nicht festlegen. „Vielleicht waren's 700000. Darunter befanden sich auch die aus Merkers, unter anderem der Welfenschatz, Rembrandts Gemälde „Der Mann mit dem Goldhelm“, Manets „Im Wintergarten“ und die Nofretete.“

Sie alle kommen in die Obhut von Walter Farmer – ein Monuments Man, der den Collecting Point in Wiesbaden leitet. Als die ersten Kunstwerke im Sommer 1945 eintrudeln, sind sie in Kisten verpackt: Manche sind arg beschädigt, haben Risse. Andere sind verschmutzt oder es hat sich Salz auf ihnen abgelagert. „Bei der Vielzahl der Güter konnte das kleine Team um Walter Farmer nur das Allernötigste tun, um sie zu retten“, sagt Tanja Bernsau. Unterstützt werden die amerikanischen Besatzer von deutschen Museumsmitarbeitern.

Tanja Bernsau erzählt die Geschichte von Sergeant Kenneth Lindsay. Dem damals 20-jährigen US-Kunsthistoriker fiel im Sammelpunkt eine Kiste besonders auf. „Bunte Königin“ stand darauf. Lindsay öffnete sie vorsichtig und erblickte plötzlich die Nofretete. In einem Fernsehinterview soll Lindsay später gesagt haben: In diesem Moment sei er völlig aus dem Häuschen gewesen. Schließlich habe er die schönste Frau der Welt in Händen gehalten.

Die Kunstschutzoffiziere organisieren in der Wiesbadener Sammelstelle Ausstellungen. Immer ist die Nofretete der Star und Publikumsfavorite. Die Menschen strömen herbei, um die geheimnisvolle Ägypterin zu sehen. Ebenso Gemälde von Rembrandt, Dürer, Holbein oder von Vermeer. Und das trotz großer Alltagssorgen. Denn viele hungern in diesen schweren Zeiten und hausen in Ruinen. Die erste Schau 1946 zählt 63000 Besucher.

Im November 1945 erreicht Direktor Farmer eine Hiobsbotschaft. In einem Telegramm befiehlt ihm sein Vorgesetzter General Clay, 200 Gemälde in die USA zu schicken. In Deutschland seien sie nicht sicher, lautet

die Begründung. Und dabei bewachen bewaffnete GIs den Sammelpunkt.

Farmer befürchtet Schlimmes. Sollen die Kunstwerke nie wieder nach Deutschland zurückkehren? Will die US-Regierung reiche Beute machen? Ihm schießen die wildesten Szenarien durch den Kopf. Wollen sich die Amerikaner etwa auch als Kunsträuber gebärden?

Mit Farmer ist das nicht zu machen. Er war nach Deutschland gekommen, um Kulturgüter zu schützen und das Kulturerbe einer Nation, auch das der Deutschen, zu bewahren, sagt Bernsau. Er schlägt Alarm, ruft die in Europa stationierten Monuments Men zusammen. Sie verfassen das „Wiesbadener Manifest“. Darin machen sie der US-Regierung klar, dass die Kunstwerke in Deutschland bleiben müssen. Das Protestschreiben aber erreicht Washington vorerst nicht. Ein Vorgesetzter hat es nicht weitergeleitet. Zum Glück. Denn die Denkmal-Männer sind auch Soldaten. „Man hätte sie wegen Befehlsverweigerung vor ein Kriegsgericht stellen können“, erläutert Bernsau.

Die 200 Kunstwerke werden indes verschifft. Doch viele der inzwischen heimgekehrten Monuments Men geben in den USA keine Ruhe. Sie informieren die Öffentlichkeit über die Gemälde aus Deutschland. „Schließlich wird das Wiesbadener Manifest im New Yorker publiziert“, erzählt Tanja Bernsau. Der öffentliche Druck ist groß. US-Präsident Harry S. Truman lenkt ein. Nach einer Ausstellungstournee gelangen die Kunstwerke wieder nach Deutschland. Bis aber die Nofretete wieder in Berlin – früher in Charlottenburg, heute auf der Museumsinsel – zu bewundern ist, sollten viele Jahre vergehen.

Tanja Bernsau sieht die Rolle der Monuments Men freilich nicht so patriotisch wie George Clooney. Doch sie mag den Hollywoodstar. „Sein Film hat das Thema und meine Dissertation ins Gespräch gebracht.“ Und Ingeborg Häuser sammelt weiter Geschichten, die in Bad Salzungen und Umgebung passierten. Die vom Goldschatz in Merkers und von der bunten Königin gehört dazu.

■ Tanja Bernsaus Dissertation „Die Besatzer als Kuratoren? Der Central Collecting Point Wiesbaden als Drehscheibe für einen Wiederaufbau der Museumslandschaft nach 1945“ ist 2013 im LIT Verlag erschienen.

■ Ingeborg Häusers „Geschichten und Erzählungen“ sind in der Bad Salzunger Geschäftsstelle dieser Zeitung im Medienzentrum erhältlich.

ANZEIGE



GLEITSICHTBRILLE ZUM NULLTARIF

Mit der Nulltarif-Versicherung von Fielmann und der HanseMercur: Für 50,- € Prämie pro Jahr sofort eine Gleitsichtbrille aus der aktuellen Collection. Alle zwei Jahre eine neue Brille, kostenlos. Drei Jahre Garantie. Jederzeit Ersatz bei Beschädigung oder Sehstärkenveränderung.

Mit Zufriedenheitsgarantie: Bei Nichtgefallen einfach Umtausch oder Geld zurück. Brille: Fielmann.

fielmann
www.fielmann.com

Brille: Fielmann. Mehr als 600x in Europa. Fielmann gibt es auch in Ihrer Nähe: **Bad Hersfeld**, Klausstraße 6; **Coburg**, Mohrenstraße 34; **Eisenach**, Karlstraße 11; **Fulda**, Marktstraße 20; **Ilmenau**, Straße des Friedens 8; **Meiningen**, Georgstraße 24; **Sonneberg**, Bahnhofstraße 54; **Suhl**, Steinweg 23. www.fielmann.com